Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 16

Artikel: Spätsommer

Autor: Goeringer, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spätsommer.

Erich Hellweg stand vor dem Ankleidespiegel seines Schlafzimmers und musterte prüfend seine Erscheinung. Die Aufmachung war tadellos. Englischer Schneider, modernstes Schuhwerk, vornehme Hutfasson — tip-top! Auch seine Figur konnte sich noch sehen lassen, ein bissel stark wurde er ja — aber zum Donnerwetter — mit vierzig Jahren, da kann man nicht mehr schlank wie eine Tanne sein, und die Haare bekommen eben Fluchtgedanken. Aber deswegen war man doch der berühmte Erich Hellweg, von dem gemalt zu werden eine Ehre und ein recht teures Vergnügen ist. Und wenn es ihm beliebt, den Blick zu einem achtzehnjährigen Millionärstöchterchen zu erheben, so — nun so wird sie lächelnd zurückblicken und freudig ihre Kinderhand in seine Männerfaust legen. Und alle Welt wird es richtig finden und Beifall klatschen. Nur Jutta — Jutta Romberg, seine langjährige — leider viel zu langjährige Freundin, die wird natürlich nicht Beifall klatschen. Zeter wird sie schreien; denn sie gehört nicht zu den Sanftmütigen, oder, unberechenbar wie sie ist, die graugrünen Augen — verteufelt kluge Augen — ein wenig schließen und mit einem niederträchtigen Lächeln schweigend an die Stirne tippen. Erich Hellweg fühlt jetzt schon die Wut über das voraussichtliche Betragen seiner Freundin.

Zehn Jahre an der Seite eines Menschen verlebt — da gibt es keine Ueberraschungen mehr — und Erich sehnt sich nach Ueberraschungen. Jutta kennt alles, versteht alles und verzeiht — sehr viel. — Das ist langweilig. Die kleine Margot dagegen — ein unbeschriebenes Blatt. Seine, Erich Hellwegs Handschrift soll es tragen, mag Jutta dazu sagen oder davon denken, was sie will. Gottlob sitzt sie in Berlin und opfert sich und ihre Kunst in einer von hoher Seite veranstalteten Wohltätigkeitsvorstellung mit unzähligen Proben, und er läßt sich den frischen Nordseewind um die Nase wehen und flirtet mit dem entzückendsten Mädelchen, das Natur und — Kunst vereint gebildet. Aber es ist Zeit, daß der Flirt eine ernstere Wendung nimmt, sonst bleibt Spielerei, was in Ernst enden soll.

Auf der Terrasse des Kasinos findet Hellweg seine zukünftige Braut. In ihrer rosa Chiffontoilette mit dem Riesenrosenhut sieht sie entzückend aus, wie eine unwahrscheinlich schöne große Puppe. Als sie Hellweg erblickt, lächelte sie erfreut:

„Wie gut, daß Sie kommen. Nun habe ich doch jemand, mit dem ich auf und ab gehen kann — ich halte das Sitzen nicht mehr aus. Papa und Mama aber sind zu müde.“

Eigentlich ist Hellweg auch zu müde. Er hat am Morgen gebadet, einen großen Spaziergang in die entlegensten Gegenden gemacht und dann noch zwei Stunden mit Margot Tennis gespielt. Sein Malerauge freut sich an dem farbigen Durcheinander, den eleganten Linien der schönen Frauen, wie es sich am Morgen an der Weite des Horizontes, den grotesken Formen der Dünen und dem Zauberspiegel des Meeres erfreute. Gewohnt mit Jutta, wenn sie einmal nicht an seiner Seite gewesen, über diese Eindrücke zu sprechen, hatte er auch Margot von seinem Spaziergang erzählt. Aber ihr helles Lachen unterbrach ihn bald:

„Wie sind Sie komisch! Was Sie für Dinge sehen, die gar nicht da sind! Glauben Sie denn selbst daran? Ich kann das nicht verstehen — kommen Sie, wir wollen lieber Tennis spielen. Da werden Sie wieder normal!“

In diesem Augenblick war die süße kleine Margot für Erich Hellweg ein albernes Gänschen gewesen, aber als sich im Spiel ihr reizender Körper drehte und bog, dachte er wieder nur mit den Augen und sein Verlangen forderte.

Und wie sie jetzt bittend die Hand auf seinen Arm legte, die Kinderaugen lächelnd zu ihm erhoben, unterdrückte er den Seufzer und richtete sich energisch auf seinen müden Beinen auf.

„Wenn Ihre Eltern gestatten, mit dem größten Vergnügen!“

Die Eltern gestatteten und die Wanderschaft begann. Auf und ab, ab und auf, wie ein Pendel hin und her in einem Menschengedränge, in einem Stimmengeschwirr, das ein ruhiges Wort unmöglich machte — vom nördlichen Brückenkopf, zum südlichen Brückenkopf und wieder zurück ohne Rast. Erich Hellweg kam sich wie ein zorniger Brummkreisel vor, den eine energische Peitsche in Bewegung hält, obgleich ihm gar nichts daran liegt. Aber Margot flatterte wie eine vergnügte kleine Mücke im Schwarm. Und wie vergnügt! Jeden bewundernden Blick fing sie auf und quittierte mit einem Lächeln, alles sah sie. Geschickt schob sie sich bald in das dichteste Gewühl, bald wieder heraus, immer darauf bedacht, bemerkt und bestaunt zu werden. Dabei plauderte sie unaufhörlich. Hellweg ließ diesen Strom von Nichtigkeiten, Fadheiten und kleinen herzlosen Bosheiten über sich ergehen in wachsendem Erstaunen. Zum erstenmal war er eine längere Weile allein mit dem jungen Mädchen, dessen frühlingsfrische Schönheit er anbetete, zum erstenmal sah er ihre Seele unverhüllt. Und ein Grauen überfiel ihn. Das war keine jungfräuliche Unberührtheit, wie er geglaubt, es war die ödeste Unfruchtbarkeit der Seele und des Herzens, die sich seinem hellgewordenen Blick entschleierte. Kaum, daß er eine Erwiderung fand auf ihre Redseligkeit.

Und still, unter dem Vorwande großer Müdigkeit, nahm er das

Souper mit der Familie ein, ließ Margot weiter plaudern, ohne ihre Worte zu achten und empfahl sich, so rasch es die Schicklichkeit erlaubte.

In seinem Hotel schrieb er ein paar höfliche Abschiedszeilen an die Familie und ein Telegramm an seinen Diener, das ihm des Herrn Ankunft meldete.

Dann legte er sich zu Bett und dehnte seine zerschlagenen Glieder mit einem Aufatmen der Befreiung:

„Gottlob, daß ich das Geschnatter nicht mehr hören muß! Und in diesen Gänsestall hätte ich mich beinahe für Lebenszeit eingesperrt — oh — oh —"

* * *

Die Schauspielerin Jutta Romberg sah die Morgenpost durch. Es lief nicht viel ein, jetzt im Sommer, und die Kritiken, die der vergangene Abend hervorgerufen, standen im Zeichen der Mildtätigkeit, der die Vorstellung geweiht war. Trotzdem fielen auf Juttas Teil Worte inniger Bewunderung. Sie schob die Blätter bei Seite und öffnete die Briefe. Wieder nichts von Hellweg! Seit über einer Woche keine Zeile. Aber ein anderer Brief war da, ein unsäglich verliebter, fordernder Brief, ein rührendes Bekenntnis, eine innige Hingabe, die stammelnde Bitte um das Jawort der Künstlerin.

Das Bild des Werbenden erstand vor Jutta. Ein unabhängiger junger Mensch, der überall zu finden war, wo die gute Gesellschaft sich versammelte. Er hatte in der Wohltätigkeitsvorstellung eine kleine Rolle gespielt, die ihm Gelegenheit gab, sein hübsches Geigenspiel zu zeigen. Auch als Schauspieler bewies er Talent, und die graziösen Entwürfe der Dekorationen stammten von ihm. Geschick für alles, aber keine entscheidende Begabung für eines. Jutta gefiel besonders die innige Art seines Wesens. Wie ein großer, guter Junge, zu dem man lieb sein muß, dachte sie. Und sie war lieb zu ihm. Er dankte ihr mit einer glühenden Leidenschaft, die sie zuerst lächelnd abwehrte und die doch allmählich ihre Seele verwirrte. Der Zauber der Jugend nahm sie gefangen.

Doch nur eine Weile ließ sie sich täuschen. Dann fühlte sie ihre Kraftlosigkeit, die ihr nicht erlaubte Schritt zu halten mit dem stürmischen Vorwärtsdrängen dieser jugendstarken Liebe. Und sie fühlte auch, daß sie keine Erfüllung mehr hatte für das Verlangen eines frühlingsfrohen Sehnens. Ihre Blüte war vollendet, sie konnte nur noch Früchte geben, keine unerschlossenen Knospen, auf die die Jugend ein Recht hat.

Was in ihr einst geknospet, das hatte sie Erich Hellweg gegeben. Ohne Zaudern, mit der lachenden Gebefreudigkeit des Reichen. Und er gab ebenso freudig von seinen Schätzen. Gemeinsam hatten sie ihren Liebesgarten gehegt, die Knospen zu Blüten werden sehen, sich an ihrem Dufte berauscht und der reifenden Früchte geharrt. Aber eines hatten sie

versäumt — ihren Garten einzuhegen mit einer schützenden Mauer. Jutta Rombergs Liebe wollte keinen Zwang für den werdenden Künstler, sein Blick sollte nicht gehemmt werden durch Mauern und Zinnen, deshalb hatte sie auf die Ehe verzichtet. Und viel Leid damit auf sich genommen, mehr als eine stolze Frau ohne Schaden tragen kann! Erich Hellweg begenügt sich nicht mit der Erfüllung seiner großen Liebe; seine Sehnsucht ging tastend neue Wege, und die schöne Gemeinsamkeit mit der klugen, verstehenden Freundin wußte er nicht immer in ihrem Werte zu schätzen. Das brachte den Schmerz in Juttas Leben, den Schmerz und die Unruhe, die noch grausamer quält.

Und diese Unruhe wuchs in den letzten Tagen bis zur Unerträglichkeit. Da tat die Zärtlichkeit des jungen Mannes ihrem verwundeten Herzen wohl. An seiner Liebe richtete sich ihr Stolz auf und stärkte das Bewußtsein ihres Wertes. Freilich, jetzt, da die demütige Hingabe sich wandelte in die Forderung des Besitzes, als sie nicht mehr nur empfangen, sondern auch geben sollte, sich selbst, ihren Leib und ihre Seele dem fremden jungen Menschen zu eigen geben, erkannte sie die Haltlosigkeit ihrer Empfindung für den, der um sie warb, und die Größe ihrer Liebe, die Unvergänglichkeit ihrer Treue für den, von dem sie sich verlassen fürchtete.

Da fand Jutta Romberg die Worte, die den Dank ihres Herzens aussprachen und doch zugleich schonungslos dem Frühling sagten, daß der Sommer nichts mit ihm gemein haben kann.

Aber als dies geschehen war, kam die Einsamkeit, der nun keiner mehr wehrte und legte ihre harte Hand auf das Herz der Frau.

* * *

Erich Hellweg war den ganzen Tag gefahren. Verstimmt kam er gegen Abend in Berlin an und fuhr sofort in seine Wohnung. Alles ärgerte ihn. Das Bad war ihm zu kalt, der Wein zu lau, und außerdem langweilte er sich. Er klingelte dem Diener: „Sind Zeitungen da? Vielleicht gehe ich noch aus, mal nachsehen, was heute abend los ist.“

Das erste, was Hellweg in der Zeitung sah, war die Kritik über die Wohltätigkeitsvorstellung, Juttas Namen! Unwillkürlich las er:

„Jutta Rombergs Minna von Barnhelm ist den Berlinern vertraut. Und doch bot sie gestern wieder eine Überraschung. Die Überraschung, daß man sich immer von neuem wie an einen ersten Genuß an diesem klingenden Lachen erfreut, diesem entzückenden Lachen eines frohen Herzens und eines klugen Geistes. Dieses beseelte Lachen kann nur einer ungewöhnlichen Frau gehören. (Eigentlich lachte die kleine Margot wie klapperndes Blech, dachte Hellweg.) Und neben diesem beseelten Lachen das Weinen, das wahrhaft aus dem Herzen aufstieg, Tränen, die Tränen hervorrufen. Der Schmerz um Tellheim, der ergriff, die Tapfer-

keit, mit der sie um ihn kämpfte, der zurückhaltende Stolz, der von der hervorbrechenden Liebe besiegt wird, die bedingungslose und doch so keusche Hingabe — wahrlich eine große Künstlerin offenbarte unbewußt ihr ureigenstes Wesen, verriet die Schönheit ihrer Art in der Darstellung einer andern. Welch eine Frau!"

Erich Hellweg schlug mit der Faust auf die unschuldige Zeitung: „Und ich habe mich in dieses Gänschen verlieben können! Ein anderer, so ein Zeitungsschmierer, muß mir erst sagen, was ich besitze! Aber besitze ich es denn noch? Wenn sie, gekränkt durch mein Schweigen, sich von mir gewandt hat? Was der Kritikus sah, werden andere Männer auch sehen — oh ich Esel, ich Esel! — Karl, meinen Hut, ich gehe aus!"

Fünf Minuten später saß Hellweg im Auto und raste nach Juttas Wohnung. An seinem Schlüsselbund fühlte er den Drücker zu der Korridortür. Jugendlicher als jemals beim Tennisspiel mit Margot, sprang er die Treppen empor. Aber die Türe schloß er ganz leise auf und ebenso vorsichtig schritt er über den Teppich nach dem Wohnzimmer. Geräuschlos öffnete er. Das Zimmer war leer. Aber im Dämmerschein sah er auf dem Balkon Juttas Kleid schimmern. Sie wandte dem Eingang den Rücken, saß mit gefalteten Händen und schaute vor sich hin. So trostlos traurig —.

„Jutta!" rief Erich Hellweg.

Sie sprang auf, streckte die Hände vor sich — ein Schrei — fassungsloses Staunen — Seligkeit: „Erich!"

Es verging eine geraume Zeit, ehe die Glückseligkeit Juttas Worte fand. Sie konnte nur immer stammeln: „Lieber, Liebster, hab' ich dich wieder? Bist du mir zurückgekommen?"

Und einmal antwortete er:

„Ja, Jutta, in Wahrheit zurückgekommen! Du hast mich, wie du mich noch nie hattest, denn es ist nur noch e i n Wille in mir, der Wille der Liebe und Treue zu dir."

Dann beichtete er, und fand es diesmal nicht langweilig, daß Jutta alles verstand und alles verzieh.

Aber als sie selbst von ihrer Versuchung sprach und dem Blütentraum der Liebe, der sie versucht hatte, als sie ihm den Brief des jungen Werbers zeigte, brauste er auf.

„Eine solche Unverschämtheit! Wie kann der Mensch es wagen, seine Augen zu dir zu erheben? Ich werde ihm die Lust austreiben, auf meinem Gebiet zu wildern! Sag, Jutta, wie ist es nur möglich, daß sich dieser — dieser — Herr so viel herausnahm?"

„Ich war ja ohne Schutz", sagte Jutta leise. „Jeder darf es wagen, mir seine Liebe in Ehren zu bieten — sie können ja nicht wissen, daß ich dir gehöre."

„Aber sie sollen es wissen!“ Erich Hellweg richtete sich entschlossen auf. „Da ich mich nun doch einmal mit dem Gedanken an die Ehe vertraut gemacht habe — sag, Jutta, magst du mich behalten? Es ist zwar kein blütenreicher Frühling, den ich dir bieten kann — daß der nicht mehr für uns taugt, haben wir ja beide gesehen — es ist der Herbst —“

„Nein, Liebster, nein — nicht der Herbst.“ Jutta breitete die Arme aus und stand von dem Strahlenglück ihres Herzens umleuchtet und verschönt vor den entzückten Blicken des Mannes: Spätsommer ist es, noch lange, lange. Spätsommer! Und der bringt die schönsten Rosen!

Irma Goeringer.

Das Wohnhaus in der Stadt Bern.

Von Hanns Bär.

Leicht hält man etwas Ungewohntes um dieser seiner Eigenheit willen für besonders alt, während doch seine Eigentümlichkeit zu einer Zeit entstand, die kaum dem Gedächtnis der Zeitgenossen entschwunden ist. So muß die Behauptung vom mittelalterlichen Charakter der Stadt Bern in erster Linie auf die besondere Bauart der Häuser in der alten Stadt zurückgeführt werden; denn außer dem behäbigen Rathaus, dem hochragenden Münster und einigen andern Gebäuden kirchlichen Charakters steht in Bern kein einziges Haus mehr, das dem Mittelalter im technischen Sinn, also etwa der Zeit vor 1500 entstammte.

Zugleich darf aber ruhig zugestanden werden, daß diese oft zu hörende und zu lesende Behauptung vom mittelalterlichen Charakter trotzdem seine volle innere Berechtigung hat. Wenn man nämlich von der Jahrzahl absieht, so enthält Bern noch heute in seinem alten Teil zwischen Aare und Bubenbergplatz eine ganz beträchtliche Anzahl Bauten von mittelalterlich empfundener Anlage. Sie verschwinden aber immer